

Deutsche Gräber in Tschechien



Blick auf den Friedhof in Stannern

Im letzten Grenzbote (Aug/Sept) hatten wir auf Seite 2 darüber berichtet, dass in Tschechien und damit auch in Iglau, bzw. der Sprachinsel, nicht mehr gepflegte Gräber der verstorbenen Deutschen vermehrt aufgelöst werden. So wurde z.B. ein besonders gravierender Fall bekannt, aus Hermsdorf (Heřmánkovice) im ehemaligen Südschlesien, nahe Broumov (Braunau), im Gebiet zur polnischen Grenze. Das „LandesEcho“ berichtete dazu, in einem (vom Heimatblatt gekürzten) Beitrag von Maximilian Schmidt: „Dort waren etwa 20 bis 30 auseinanderfallende Grabsteine von Gräbern, die man schon nicht mehr wirklich als solche bezeichnen konnte, entfernt worden. „Die Gräber waren in einem unwürdigen Zustand, unwürdig auch für die darin Begrabenen. Sie waren zusammengefallen und deshalb beschlossen wir, den Friedhof zu sanieren“, erklärte die Bürgermeisterin, nachdem auf dem Friedhof Bagger und weiteres schweres Gerät angerückt waren und insgesamt tatsächlich über 50 Gräber abrissen. Über den Vorfall berichtete Ende Juli der tschechische Fernsehsender CT24. Die (angeblich zuvor schon und nicht erst durch die Bagger) beschädigten Grabsteine, die wie sich herausstellte zum überwiegenden Teil zu deutschen Gräbern gehörten, wurden in einem zwölf Kilometer entfernten Wald „entsorgt“. Die (keiner Partei angehörende) Bürgermeisterin meinte zwar in einem Interview des Fernsehsenders, es sei nicht Ziel gewesen, deutsche Gräber zu zerstören, sondern dass man vielmehr nur kaputte Steine entfernt und umgefallene Steine wieder aufrichten wollte. Schließlich seien, so die Bürgermeisterin auch in der Vergangenheit schon Denkmäler und Gräber, die an die Deutschen erinnern, repariert worden. Aber sogar das Bauamt von Boumov äußerte Zweifel an der Version der Bürgermeisterin. Der Leiter des Bauamtes erklärte sogar, dass die Gräber der ehemaligen deutschen Bevölkerung durchaus noch in einem guten Zustand gewesen sind und weiter: „Ich bin der Meinung, dass die Gemeinde den Umgang mit den Gräbern mit einer gewissen Ehrfurcht angehen sollte“ und „dass ich eine so gezielte „Liquidierung“ von deutschen Gräbern noch nie erlebt“ habe.

Inzwischen hat die Bürgermeisterin von Hermsdorf ihren Fehler eingeräumt, der auf einem „Missverständnis“ beruhe. „Leider ist es passiert, aber wir haben sofort versucht das Problem zu beheben. Ich habe darum gebeten, dass die Grabsteine zurückgebracht werden. Wir wollen sie wieder in Würde auf den Friedhof stel-

len, damit sie nicht einfach herumliegen“, erklärte die Bürgermeisterin. Die Grabsteine sollen nun, wie aus der Gemeinde Hermsdorf zu hören ist, zwar nicht mehr an den Stellen, wo die Gräber waren, sondern an geeigneter Stelle auf dem Friedhof aufgestellt werden.

Unser Iglauer Landsmann Werner Wohlrab wies im Zusammenhang mit dem Erhalt (und der Pflege) der deutschen Gräber auch auf die Schwierigkeiten hin, die er momentan mit der Stadt Iglau, bzw. dem Friedhofsamt hat, weil die Zuständigkeiten offensichtlich nicht geregelt sind, seit das Friedhofsamt für die Pflege der Gräber (gegen Gebühr) nicht mehr zuständig ist und die Stadt Iglau die Pflege an ein (privates?) Unternehmen abgegeben hat. Wir hatten darüber berichtet. Er bleibt natürlich „am Ball“ und das sollten auch alle Landsleute tun, die daran interessiert sind, dass die Gräber



ihrer Vorfahren nicht eines Tages „sang und klanglos“ einfach verschwinden. Auch Gräber sind Zeitzeugen! Vilem Wodak, Vorsitzender des Vereins der „Freunde des alten Iglau“, klagt ebenfalls über Probleme in Bezug auf die Erhaltung der alten Gräber auf dem Iglauer Zentralfriedhof. Seit geraumer Zeit bemüht sich der Verein bei der Stadt Iglau um den Erhalt des Grabes von Emmerich von Skworonsky, einem k.u.k.-Inspektor der Tabakfabrik und immerhin Träger des „Goldenen Verdienstordens mit Krone“ der ehemaligen k.u.k.-Monarchie. Dem Grenzbote von 1888 war der Tod des Herrn von Skowronsky jedenfalls eine Meldung wert. Von Skowronsky starb am 14. Juli 1888. Unser Foto, aufgenommen von Vilem Wodak, zeigt den umgestürzten, auf dem Grab liegenden Stein und Sockel. Auf dem Grabstein ist der Name Emmerich von Skworonsky noch zu lesen, nach 135 Jahren!

Gedenken in Aussig

„Die Erinnerung an die Vergangenheit ist Teil der Kultur und es ist unsere Aufgabe, sie an die nächste Generation weiterzugeben. Auch heute sehen wir, dass ein kleiner „Schrei“, ein paar Worte genügen, um die gleichen Parolen wie damals zu rufen: „Holen wir sie uns!“ Es braucht nur einen Punkt einer Lüge, um ein unkontrollierbares Feuer zu entfachen. Deshalb sind wir hier, um zu sagen: Es ist schon einmal passiert und es darf nicht wieder passieren. Denn die Gewalt von Menschen gegen Menschen ist inakzeptabel.“



Die Beneš-Brücke in Aussig
(aktuelle Aufnahme, wikimedia)

Diese Worte, die eine Parallele zu heute ziehen, waren es, die genau um 15.00 Uhr am 31. Juli d.J. auf der Edvard-Beneš-Brücke in Aussig (Ustí nad Labem) gesprochen wurden, als sich eine Delegation, darunter auch die Heimatkreisbetreuerin des Heimatkreises Aussig, Frau Brigitta Gottmann, zu einer Gedenkveranstaltung traf. Treffpunkt und Uhrzeit waren wichtig, weil sie damit an die Tragödie (das Pogrom) erinnerten, die sich damals im Jahr 1945 in Aussig ereignete. Anlass dieses Pogroms war die Explosion eines Munitionsdepots im Stadtteil Schönpriesen an diesem Tag, die als Anschlag der Werwölfe dargestellt wurde. Nach Erkenntnissen der Forschung und aus geheimen tschechischen Unterlagen kann davon ausgegangen werden, dass der Anschlag auf das Depot und auch die angebliche Reaktion der Bevölkerung eine gezielte Aktion der Abteilung Z des tschechoslowakischen Innenministeriums waren. Ziel der Aktion war, einen für das Ausland klar erkennbaren Grund zu schaffen, die restlose Vertreibung der deutschen Minderheit aus dem Sudetenland zu vollziehen. Sofort nach der Explosion wurden deutsche Zivilisten von tschechischen Revolutionsgardisten ohne nähere Untersuchung als vermeintlich Schuldige ausgemacht. Die Menschen wurden erschlagen, mit Bajonetten erstochen, in einem Löschwasserspeicher ertränkt oder von der Elbebrücke gestoßen und im Wasser beschossen. Die Leichen trieben bis ins benachbarte Sachsen. Dort wurden an den in Frage kommenden Tagen laut den Totenmatrikeln der Ufergemeinden 80 Leichen von Erschlagenen aus der Elbe geborgen. Genaue Opferzahlen sind bislang schwer festzustellen, weil die tschechische Seite bisher ihre Archive nicht freigab. (Quelle: LandesEcho, wikimedia)

Das Beinhaus in Sedlec – Ein Besuch der besonderen Art

Teil des Rahmenprogrammes der diesjährigen Gedenktagefahrt waren der Besuch der historischen Bergbaustadt Kuttenberg, ca. 80 Km nördlich von Iglau und der Besuch im Trachtenmuseum in Ostrov, unweit von Kuttenberg. Selbstverständlich durfte dabei ein Besuch des inzwischen wohl weltberühmten Beinhauses in Sedlec, inzwischen einem Stadtteil von Kuttenberg, nicht fehlen. Von Iglau aus fährt man über Stecken, Deutschbrod und Tscheslau nach Kuttenberg. Das Beinhaus (Ossarium) in Sedlec ist Teil der Friedhofskirche. Ins Beinhaus gelangt man über Treppen, die im hinteren Bereich der Kirche dort hinunter führen.



Es mutet schon etwas seltsam an, eine Kirche zu besuchen, in deren „Untergeschoss“ aus tausenden menschlicher Knochen „Pyramiden“, Kronleuchter, Girlanden und sogar ein Wappen gefertigt sind. Die Besucher werden gebeten, die so zur Schau gestell-

ten menschlichen Körperteile und Schädel mit Ehrfurcht, Pietät und in aller Stille zu betrachten. Ehrlich gesagt, es fällt schwer, die nötige Pietät aufzubringen und den „Respekt für den Frömmigkeitscharakter des Ortes, angesichts der zu den besagten Objekten „künstlerisch“ verarbeiteten menschlichen Überreste. Entsprechend gering ist es, das betrifft alle Besucher, die am Eingang und in den Broschüren geforderte Pietät und Stille aufzubringen. Irgendwie beeindruckend ist es natürlich trotzdem – und aber auch ziemlich schaurig. Insgesamt werden in dem Beinhaus, das sich im Untergeschoss der Allerheiligen-Kirche befindet, rund 40.000 menschliche Skelette aufbewahrt, von denen gut 10.000 Skeletteile, wie in den Broschüren zu lesen ist, „künstlerisch verarbeitet“ wurden. Das kleine Foto zeigt einen Blick auf einen der Knochenberge, die man zusätzlich durch Glasscheiben „besichtigen“ kann.



Allerheiligenkirche in Sedlec (Sedletz).
Im hinteren, dem tiefer gesetzten Teil der kath. Friedhofskirche befindet sich das Beinhaus

Das Beinhaus Sedlec (tschechisch: *Kostnice Sedlec*) ist ein Ossarium (*Ossarium* oder Ossuarium, von lateinisch *os*, „Knochen“, Mehrzahl: *ossa*), also ein überdachter Raum, zur Aufbewahrung von Gebeinen. Sedlec ist ein Ortsteil von Kutná Hora (*Kuttenberg*), etwa 70 km östlich von Prag, ca. 80 km nördlich von Iglau. Es befindet sich, wie erwähnt, im Untergeschoss, d.h. genau genommen „nur“ in einem tiefer gelegten Teil der Allerheiligenkirche auf dem Sedletzer Friedhof. Berühmtheit erlangten Kirche und Beinhaus durch die Aufbewahrung von menschlichen Skeletten, wovon die Knochen von etwa 10.000 Menschen, wie ebenfalls bereits erwähnt, künstlerisch verarbeitet wurden, um Dekorationen und Einrichtungsgegenstände für das Kirchengebäude zu formen.

Der Legende nach wurde Heinrich, ein Abt des Zisterzienser-Klosters Sedlec, um 1278 von König Ottokar II. Přemysl von Böhmen mit einer Botschaft nach Jerusalem entsandt. Auf seiner Rückreise brachte der Abt eine Handvoll Erde vom Kalvarienberg mit und verteilte diese über den Klosterfriedhof, der dadurch zu heiligem Boden erklärt wurde. Daraufhin entwickelte sich der Friedhof zu einem begehrten Bestattungsort in Mitteleuropa, auf dem nicht nur Menschen aus der Umgebung von Sedlec und aus Böhmen, sondern auch aus Polen, Bayern und den Niederlanden bestattet wurden. Aufgrund der Pestepidemien in der Mitte des 14. Jahrhunderts (dadurch zählte der Friedhof bereits etwa 30.000 Tote) und der Hussitenkriege im 15. Jahrhundert, die weitere 10.000 Opfer forderten, musste der Friedhof ständig erweitert werden. Das Gelände erfuhr seine größte Ausdehnung mit unglaublichen ca. 3,5 ha. Viele der Toten wurden in Massengräbern verscharrt. An etlichen Schädel, die im Beinhaus ausgestellt sind, sieht man Spuren der Kämpfe, in Form von Kopf-Verletzungen durch Bajonette und anderem Kampfgerät, durch die die Kämpfer einst zu Tode gekommen sind. Im frühen 15. Jahrhundert wurde im Zentrum des Friedhofs ein zweigeschossiges Kirchengebäude im gotischen Stil errichtet. Im Verlauf der Bauarbeiten wurden die Überreste der Toten exhumiert und im Untergeschoss des Kirchengebäudes eingelagert, das seither als Beinhaus genutzt wurde. Da der Friedhof verkleinert werden sollte, wurde die Exhumierung der Toten auch nach dem Bau der Kirche fortgesetzt. Dieser Auftrag soll laut Überlieferung ab etwa 1511 von einem halbblinden Zisterziensermönch ausgeführt worden sein, der die Gebeine systematisch im Ossarium niederlegte. Insgesamt wurden die Überreste von rund 40.000 Menschen zusammengetragen.



Zwischen 1703 und 1710 baute Johann Blasius Santini-Aichl den Eingangsbereich und einen Teil des Obergeschosses der Kirche im böhmischen Spätbarockstil um. Nach den Josephinischen Reformen (benannt nach Kaiser Joseph II., der 1780, nach dem Tod Maria Theresias, Alleinherrscher wurde), wurde die Fürstenfamilie Schwarzenberg auf das Kirchengebäude aufmerksam und kaufte

es im 19. Jahrhundert auf. 1870 beauftragte sie den Holzschnitzer František Rint aus Skalitz mit der Innenausstattung des Ossariums auf eher ungewöhnliche Art und Weise: Nicht Holz diente Rint als Baumaterial, sondern die im Beinhaus eingelagerten Knochen. Auf dem Foto zu sehen: Ein aus Knochen und Schädeln gefertigter Abendmahl-Kelch.

Franz (František) Rint schuf das gesamte Inventar mit Hilfe menschlicher Knochen. Hierfür benötigte er die Gebeine von besagten rund 10.000 Menschen. Unweit der Eingangstür führt eine Treppe in das Untergeschoss des Kirchengebäudes. Auf beiden Seiten des Treppengangs stehen zwei fast menschengroße Abendmahlskelche. Rechts, neben einem der Kelche, befindet sich ein aus Knochen und Schädeln geformtes Jesus-Monogramm.



In der Raummitte des Untergeschosses hängt ein achtkräftiger Lüster, der nahezu sämtliche Knochenarten des menschlichen Körpers enthält. Unterhalb des Lüsters befinden sich vier Fialen, bestückt mit jeweils 22 Schädeln. Das Gewölbe wurde mit mehreren Girlanden aus Schädeln und Oberarmknochen dekoriert; ähnliche Konstrukte finden sich als Wandschmuck und insbesondere an den Gurtbögen (oberhalb des Kronleuchters) wieder.



Auf der linken Raumseite hängt das ebenfalls komplett aus Knochen gebildete Wappen der Familie Schwarzenberg. Es zeigt unter anderem einen Raben (siehe Foto: Detail aus dem Wappen), der – symbolisch und in Anlehnung an die

Kämpfe mit den Osmanen im 16. Jahrhundert – einem Schädel (in diesem Fall einem dem Schlachtfeld gefallenen Kämpfer) das linke Auge aushackt.

Der Hauptbestand der Gebeine wurde jedoch in den Nebenräumen konisch angehäuft, insgesamt vier gigantische Knochenberge „zieren“ die Seitenschiffe des Souterrains. In den Nischen links und rechts neben dem Hauptaltar stehen zwei Monstranzen. An manchen Schädeln, besonders an denen, die in der Nähe der Nebenaltäre lagern, sind deutliche Spuren der Gefechte während der Hussitenkriege zu erkennen (Dreschflegel, Fausthammer). Rint selbst hinterließ seinen Namen – aus Knochen geformt – an einer Wand neben dem Treppenaufgang. Die Knochen, die für die Ausschmückung verwendet wurden, wurden desinfiziert und dann mit Chlorkalk gebleicht.



Nach der Jahrtausendwende traf das Beinhaus in Sedlec vermehrt auf das Interesse der Filmindustrie. So diente es unter anderem als Kulisse für das Fantasy-Abenteuer *Dungeons & Dragons* (2000) und war vier Jahre später in der Dokumentarfilmreihe *Long Way Round* zu sehen. Die 83. Buchfassung bzw. die 116. Hörspielfolge der TKKG-Reihe mit dem Titel „Klassenfahrt zur Hexenburg“ greift die Geschichte des Ossariums Sedlec in Form der „Hexenburg“ auf. Auch der irische Autor John Connolly greift im 5. Band seiner *Charlie-Parker-Reihe* „Der brennende Engel“ (2008 DE, Original: *The Black Angel*, 2005) das Beinhaus in Sedlec auf und baut historische Fakten von dessen Geschichte in seine fiktive Geschichte ein. Der Kurzfilm „Ossarium“ des Filmemachers René Wiesner aus dem Jahr 2018 wurde zum Teil im Beinhaus Sedlec und darum gefilmt. Seit 2014 werden das Beinhaus und die Friedhofskirche renoviert und restauriert. Die Arbeiten, die ausschließlich durch die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern und dem Verkauf von Postkarten und anderen Devotionalien finanziert werden, sollen bis Ende 2030 abgeschlossen sein.

Das weltberühmte Beinhaus in Sedlec ist, dank der öffentlichen Medien, mit seinen mehr als 400.000 Besuchern pro Jahr eine der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten in der mittelböhmischen Region. Die Kirche wurde als Karner errichtet und besteht eigentlich aus zwei übereinander gebauten Kapellen. „Karner“ ist das meist in Österreich verwendete Wort für „Beinhaus“. Als Karner wird auch eine Kapelle mit Altar für Totenmessen und Beinhaus, wie z.B. das Beinhaus (die Ro-

tunde = Rundbau mit Kuppel) in Stannern, bezeichnet. Jüngsten Forschungsergebnissen zufolge haben sich die Erbauer der Kirche und weiterer Bauten auf dem Gelände der Abtei in Sedlec an Jerusalemer Vorbildern orientiert. Die untere Kapelle der kleinen Friedhofskirche von Sedlec, in der sich das Beinhaus befindet, ähnelt sehr der ebenfalls unter der Erdoberfläche gelegenen Kapelle auf dem Jerusalemer Feld Hakeldama, einer alten Begräbnisstätte für Pilger. Die Leichen der Toten sollen sich im Boden von Hakeldama innerhalb von nur 24 Stunden zersetzt haben.

Da im Sedletzer Beinhaus das Fotografieren strengstens verboten ist, musste für diesen Bericht auf Fotos aus dem Internet-Forum „Wikimedia“ und auf Ablichtungen aus den Broschüren und (gekauften) Postkarten zurückgegriffen werden. Auch die Informationen stammen aus den Broschüren bzw. dem Internet. Das Foto auf der letzten Seite der Grenzboten-.Ausgabe Juni/Juli 2023, das Hannelore Oden zur Verfügung stellte, ist übrigens ebenfalls eine Ablichtung aus einem Prospekt des Beinhauses.

Die Kathedrale von Sedlec



Die Kathedrale „Mariä Himmelfahrt und St. Johannes der Täufer“ (Foto) ist ein einzigartiges Baudenkmal, das in die Weltkulturerbeliste der UNESCO aufgenommen wurde. Das wirklich einmalig schöne Gotteshaus, in Fußnähe zur Friedhofskirche, stand natürlich ebenfalls auf der „Besuchsliste“. Bei der Kathedrale handelt es sich um die Klosterkirche der ehemaligen ältesten Zisterzienserabtei von Böhmen (gegründet 1142). Das weltberühmte Beinhaus von Sedlec und diese Kathedrale sind in ihrer Gesamtheit die älteste bauliche Anlage der heutigen Stadt Kutná Hora. Erbaut wurde die Kathedrale in den Jahren 1290 bis 1320 von einem unbekanntem Baumeister, der als „Meister der Kirche von Sedlec“ bezeichnet wird. Dieser kombinierte die nordfranzösische gotische Kathedralarchitektur mit deutschen Elementen. Es handelt sich um einen Baustil, der die Höhe und Subtilität des Gebäudes betont. Dieser Absicht entspricht auch das bemerkenswerte verdeckte Stützsystem. Mit der Errichtung der Kirche wurde nach 1282 unter dem Abt Heidenreich begonnen. Damals erlebte das Zisterzienserkloster einen wirtschaftlichen

Aufschwung, der vor allem auf den zunehmenden Silberabbau auf klostereigenen Grundstücken zurückging. Die Silbergewinnung führte nicht nur zu einer deutlichen Verbesserung der finanziellen Lage des Klosters, sondern bewirkte auch eine grundlegende Veränderung der wirtschaftlichen Bedeutung der gesamten Region. So schoss in der Folgezeit in unmittelbarer Nachbarschaft des Klosters in atemberaubendem Tempo die mittelalterliche „Großstadt“ Kuttenberg aus dem Boden.



Das Kirchenschiff hat allein eine Höhe von 32 Metern.

Die Kirche von Sedlec war die erste, die im Kathedral-Baustil errichtet wurde und zur damaligen Zeit war sie auch der größte Sakralbau auf dem Gebiet von Böhmen und Mähren. Das ursprüngliche Erscheinungsbild des frühgotischen massiven Steingebäudes mit seinem Grundriss in Form eines lateinischen Kreuzes blieb nicht erhalten, weil das Zisterzienserkloster und die Klosterkirche im Jahr 1421 von hussitischen Truppen geplündert und gebrandschatzt wurden.

Die Kirche blieb danach für die nächsten 279 Jahre als Ruine stehen. Trotz ihres kläglichen Zustands hinterließ sie jedoch beim Betrachter einen so monumentalen Eindruck, dass sie im Jahr 1681 den Beinamen „Splendissima Basilika“ – prachtvollste Basilika – erhielt.

Unter Abt Jindřich Snopek (1700) begann der Wiederaufbau der Kirche. Der erste Bauabschnitt der Erneuerung des Kirchenbaus erfolgte unter der Leitung des Architekten Paul Ignaz Bayer aus Iglau, der zunächst die Statik des Gebäudes sicherte. Ihm wird auch das Konzept der fünfschiffigen Kathedrale zugeschrieben. Bayers Nachfolger war Johann Blasius Santini-Aichel (*1677 +1723), der an der Kathedrale die Vorstellungen der Barockgotik umsetzte. Die originelle Lösung der Hauptfassade mit ihrer Vorhalle, die einzigartige Gestaltung des Innenraums der Kirche mit der äußerst eindrucksvollen Überwölbung des Hauptschiffs, der Altarraum und das Querschiff (Transept) – all dies trägt die Handschrift des genialen Baumeisters.



*Gewölbe, Deckenfresko des Mittelschiffs.
Gott Vater empfängt Maria, über allem: der Hl. Geist*



Santini integrierte in das Kirchengebäude auch weltweit einzigartige architektonische Elemente, wie das als „Böhmische Kappe“ bekannte freitragende Gewölbe und eine freitragende Wendeltreppe (Foto).

Die Bildhauerarbeiten sind das Werk von Matthäus Wenzel Jäckel (*1655 +1738). Die meisten Originale dieser Statuen befinden sich heute im Innern der Kirche. 1708 erfolgte die Weihe des wiederhergestellten Kirchengebäudes. Diese erneute Blütezeit war jedoch nicht von langer Dauer. Im Jahr 1784, weniger als achtzig Jahre nach seiner Wiederherstellung, wurde das Kloster Sedlec während der Regierungszeit des Kaisers Josephs II. aufgelöst und das Eigentum versteigert. Die Kirche wurde zu einem Mehllager umfunktioniert und in den Klostergebäuden wurde 1812 eine Tabakfabrik eingerichtet, die sich hier noch heute befindet. Derzeit ist die Fabrik im Besitz der Philip Morris Group („Marlboro“ u.a.). Die Kirche jedoch wurde im Jahr 1806 wieder seiner kirchlichen Bestimmung zugeführt.

Nachdem die Kathedrale 2001 in ein Programm zur Erhaltung des Architekturerebes der Tschechischen Republik aufgenommen wurde, begann eine umfangreiche Sanierung. Insgesamt wurden im Laufe der über acht Jahre dauernden Baumaßnahmen mehr als 70 Millionen CZK (ca. 2,9 Mio EUR) investiert, davon mehr als 30 Millionen CZK aus Mitteln der Pfarrei Kutna Hora - Sedlec.